

Die Schachbüchlein des Conrad von Orelli (1840 und 1852)

Über 150 Jahre müssen nach der «Traité de Lausanne» des geheimnisvollen Autors mit den Initialen «B.A.D.R.G.S.» verstreichen («SSZ» 1-2/2005), ehe in der Schweiz wieder ein eigentliches Schachbuch erscheint. In Frankreich, England und Deutschland erlebt das Spiel gegen Ende des 18. Jahrhunderts einen bedeutenden Aufschwung, die Literatur wird mehr und mehr mit technischen Werken bereichert. Hierzulande hinkt man den Metropolen Paris, London, Berlin und Wien zwar hinterher, aber immerhin wird 1809 auch in Zürich eine Schachspiel-Vereinigung gegründet und in Winterthur und anderen Orten kommt es zu ähnlichen Zusammenschlüssen.

Endlich erscheint 1840 dann auch wieder ein Schweizer Beitrag zur Schachliteratur: «Schachbüchlein. Oder anschauliche Darstellung der Regeln des Schachspieles und der sinnreichsten Züge berühmter Spieler für Anfänger.» Als Verfasser des gründlichen Lehrbuchs (316 Seiten und zehn separate, lithographierte Faltafeln mit insgesamt 480 Diagrammen) zeichnet «Conrad von Orell, Professor in Zürich».

Dieser, Joh. Conrad von Orell[i] (1788–1854), stammt aus einer angesehenen Zürcher Familie; sein Vater war Mitinhaber des Orell Füssli Verlags. Conrad verbringt einen Teil seiner Jugend auf Schloss Wädenswil, wo die Familie bis zur helvetischen Revolution die Landvogtei verwaltet. Im Schatten des um ein Jahr älteren Bruders Johann Caspar, der sich als Altphilologe und Hochschulprofessor grossen Ruhm und höchste Verdienste um die Gründung der Universität und der Kantonsschule Zürich erwirbt, schlägt Conrad ebenfalls eine Gelehrtenlaufbahn ein.

Nach der Ordination zum Geistlichen findet er seine Berufung als Lehrer der französischen, später auch der lateinischen Sprache an verschiedenen angesehenen Instituten und ab 1833 als Professor für Philosophie an der neugegründeten Kantonsschule.

Neben philosophischen Arbeiten (Spinoza) tritt Conrad von Orelli vor allem mit einer Reihe von Lehrbüchern der französischen Sprache an die Öffentlichkeit, die alle zahlreiche Neuauflagen erleben.

Nachdem er 1835 der Schachgesellschaft beigetreten ist und sich schon bald als starker Spieler und Besitzer einer umfangreichen Schachbibliothek hervortut, ist es nur folgerichtig, dass er 1840 auch ein «Schachbüchlein» herausgibt, das speziell an die Anfänger gerichtet ist.

Probleme bei der Bauernumwandlung

Die Einleitung und die detaillierte Regelkunde bezeugen Orellis umfangreichen und gründlichen Literaturkenntnisse. Das meiste Anschauungsmaterial (Musterpartien, Eröffnungen, Endspiele und zahlreiche Mattaufgaben) ist denn auch den früheren Autoren entnommen, doch von Orelli mehrheitlich kritisch durchleuchtet worden, so dass er sich auch nicht scheut, bisweilen eine abweichende Meinung zu vertreten. Überhaupt ist er bestrebt, einen eigenen Beitrag zu leisten: sei es, indem er eine Analyse Philidors weiter ausführt, sei es, dass er im geschichtlichen Teil den bekannten Orientalisten Bernhard Hirzel herbeizieht, als es darum geht, die indischen Wurzeln des Schachspiels zu belegen. Pfarrer Hirzel, der als Anführer des Zürich-Putchs in die Geschichtsbücher eingehen sollte, wurde übrigens kurz vor seinem tragischen Tod ebenfalls Mitglied der Schachgesellschaft.

Ein Kuriosum aus heutiger Sicht ist die detaillierte Abhandlung der Bauernumwandlung, die zu jener Zeit im deutschen Sprachraum noch dergestalt gehandhabt wird, dass sich der Bauer nur in eine Figur verwandeln kann, die bereits geschlagen worden ist, woraus sich allerlei Sonderlichkeiten ableiten lassen. So beginnt Orelli die Diskussion mit dieser Stellung:



und fragt, was nach 1. ♔e4+ geschehe. Der weisse Bauer auf a8 konnte sich bisher noch nicht verwandeln, da sowohl Dame wie Läufer noch auf dem Brett sind. Daher steht er vorerst unverwandelt auf a8. Schlägt Schwarz nun aber auf e4, so ist die Dame frei zur Umwandlung auf a8 (mit gleichzeitigem Matt). Andererseits steht nun Weiss auch im Schach – wer kommt zuerst? Darf Schwarz überhaupt auf

Schweizerische Schachliteratur (6)

e4 schlagen? Es ist offensichtlich, dass bald grosse Konfusion herrschen muss. Und dies ist erst der Anfang, denn anschliessend führt Orelli ein Beispiel ein, in dem beide Seiten einen solchen Wartebauern besitzen. Bei reziprokem Damentausch und simultanen Schachgeboten scheint aber auch der Professor den Überblick langsam zu verlieren...

Die Diskussion um unterlassene Schachansage und die Konsequenzen dürfte jedem Jugendleiter bekannt sein (muss in dem Fall überhaupt pariert werden oder darf man die Gelegenheit nutzen, seinerseits den gegnerischen König anzugreifen?). Weniger geläufig ist das «blinde Matt» – ein unabsichtlich herbeigeführtes Matt, das nach Orelli überhaupt nicht ehrenvoll sei, letztlich aber trotzdem als Sieg gewertet werden müsse.

Präsident der Schachgesellschaft

Nachdem 1849 der damalige Präsident der Schachgesellschaft Zürich unter mysteriösen Umständen in der Limmat seinen Tod findet, wählen die Schachgesellen Professor Orelli zu ihrem neuen Präsidenten. Während seiner vierjährigen Amtsdauer setzt er sich immer wieder dafür ein, dass fleissig gespielt und geübt werde, wozu er speziell auch Themenabende zu bestimmten Eröffnungen anregt.

Anfangs 1852 bringt Orelli unter dem Titel «Leichtfassliche Anleitung zum Schachspiele» eine zweite, stark überarbeitete Auflage seines Schachbuchs heraus. Nicht nur im Inhalt, auch in der Form weicht diese signifikant von der Vorgängerin ab: von der reinen Ziffernotation, wie sie Orelli 1840 noch propagierte (mit römischen Zahlen anstelle der Buchstaben), wendet er sich nunmehr der in der Zwischenzeit dominant gewordenen (und auch heute noch gebräuchlichen) gemischten Notation zu. Die Diagramme erscheinen nicht mehr separat, sondern im Text. Weiter wird noch mehr Gewicht darauf gelegt, «den Gegenstand ganz den Bedürfnissen und Wünschen des Anfängers gemäss zu behandeln» und zahlreiches in der Zwischenzeit erschienene Material (etwa aus dem Handbuch von Bilguer und der Lasa) fliesst in diese «Um- und Ausarbeitung» ein, der Orelli zu guter letzt noch eine Auswahl von «einigen Siegen Anderssen's in London» beigibt, nachdem der deutsche Meister im Vorjahr das grosse internationale Turnier ebendort gewonnen hat.

Als Conrad von Orelli zwei Jahre später stirbt, geht seine kostbare Schachbibliothek in den Besitz der Schachgesellschaft über. Diese hat ihrerseits den ältesten Teil ihrer Bibliothek in den 1930er Jahren der Zentralbibliothek Zürich vermacht, wo die Werke noch heute konsultiert werden können.

Im Rückblick ist die Gelehrtheit Orellis fast ein wenig zu bedauern. Hätten ihm nicht solch umfangreiche Quellen zur Verfügung gestanden, so hätte er für sein Schachbüchlein mehr aus der unmittelbaren Umgebung und dem Zürcher Schachleben der 1830er und 1840er Jahre schöpfen müssen, was uns heute einen wertvollen Einblick in das Schachtreiben jener Tage bieten würde. So beschränkt sich Orellis Beitrag zur allgemeinen Schach-Überlieferung auf einige wenige Probleme und Analysen. An wirklich gespielten Partien finden sich in seinen beiden Werken keine einzige neue, und auch bei den Übungsstellungen dürften kaum mehr als eine oder zwei aus (anonymen) Zürcher Begegnungen eingeflossen sein.

Dass jedoch schon damals nicht nur im Ausland interessant gespielt wurde, zeigt unter anderem dieser bisher noch unveröffentlichte Partiestchluss aus dem Archiv der SG Zürich:

Martin Senn-Hafner – Dr. Joseph Schilling Zürich, November 1857



Weiss gewann mit 1. ♖xg7+! ♜xg7 2. ♘f6+ ♔h8 3. ♗xh6+ ♜h7 4. ♗f8 matt. Auch nach 1. ... ♔h8 2. ♜g8+! ♘xg8 3. ♘f6+ würde Schwarz letztlich mattgesetzt, wie der Leser leicht nachprüfen kann.

Richard Forster

C. von Orell. *Schachbüchlein. Oder anschauliche Darstellung der Regeln des Schachspieles und der sinnreichsten Züge berühmter Spieler für Anfänger.* Aarau, 1840. 316 S., 10 Tafeln.

C. von Orelli. *Leichtfassliche Anleitung zum Schachspiele in stufenweise fortschreitenden Abtheilungen. Anhang: Einige Siege Anderssen's in London.* Zürich, 1852. 308 S.

H. Schulthess. *Die von Orelli von Locarno und Zürich.* Zürich, 1941, S. 218–220.

Allgemeine Deutsche Biographie, Band 24, Leipzig, 1887, S. 417f.

Eidgenössische Zeitung, 13. Juli 1854, S. 766.

Neue Zürcher Zeitung, 15. Juli 1854, [S. 1f.].